Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 2 (1872-1875)

Heft: 7-3

Artikel: Ein mittelalterliches Kapellengemälde

Autor: Hafner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit verwirrten, verwilderten Aufschriften. Nach guten Mustern sind „diese kleinen Wechselbälge“ vom ersten besten verfertigt worden, einem Steinschneider oder Gürtler oder irgend einem andern, der wohl weder lesen noch schreiben konnte und von der Münzstempelschneidekunst keine Kenntniss hatte; aber es war feines Silber, und so nahm man die Münze überall gerne.

Der Kopf auf dem Revers dürfte derjenige des Kaisers Justinian I. (527—565) sein[1]). Der Revers findet sich ähnlich auf anderen Silbermünzen dieser Zeit. — Zwei sehr gut erhaltene Exemplare mit derselben Rückseite sind im britischen Museum: Avers: Kopf nach rechts, DN IVSTINIANVS || (: PP Pater Patriæ), andere mit DN IVSTINIANVS AVG, wieder andere mit PP AVG (vgl. J. Sabatier: Monnaies Byzantines frappées sous les Empereurs d'Orient, p. 161, Nro. 12, Taf. IX, Fig. 26).

Der alamannische Begräbnissplatz am Rheinfalle ist also nach dieser Münze in die erste Hälfte oder Mitte des sechsten Jahrhunderts zu setzen, in eine Epoche, wo die Alamannen schon längst auch am linken, gegenüberliegenden Rheinufer festen Fuss gefasst hatten. Das war schon im Anfange des fünften Jahrhunderts geschehen: um 406 hatte die römische Herrschaft in der jetzigen Ostschweiz definitiv aufgehört; erst dem sechsten Jahrhundert aber gehört dieses Grab mit seiner Münze an. Wenn man sich die Frage vorlegt, wie ein solcher byzantinischer Stempel auf alamannischem Boden, wenn auch nur reproducirt, in ein Grab kommen konnte, so denkt man leicht an jene von Agathias erwähnten Züge von Alamannen unter Leutharis und Butilinus nach Italien, nominell zur Unterstützung der den letzten Verzweiflungskampf gegen die byzantinische Herrschaft durchfechtenden Ostgothen, in Wirklichkeit um Raub und Beute aus dem lockenden Süden zu holen[2]). Damals, als 552 und 553 Narses, Justinian's Heerführer, mit diesen Eindringlingen zu schaffen hatte, als Butilinus' Heer im Herbst 553 durch Narses bei Capua völlig aufgerieben wurde, konnten leicht solche Nachahmungen ächter byzantinischer Münzen unter den Alamannen cursiren und wenn auch das Heer des Leutharis gleichfalls erst bei Fanum einen Verlust erlitten hatte, dann am Gardasee von einer Seuche theilweise dahingerafft worden war, so ist es doch möglich, dass manche über die Alpen zurückkamen, und einer dieser Abenteurer liegt vielleicht hier bestattet. Doch ist das natürlich nichts mehr als Vermuthung.

215.

Ein mittelalterliches Kapellengemälde.

In der alten Kapelle zu St. Geörgen am Feld bei Winterthur ist auf Veranstaltung der antiquarischen Sektion des dortigen Kunstvereins eine Serie von Freskobildern ans Licht gezogen worden, die unter dichten Schichten von Kalk und Tünche

---

[1]) Herr Baron von Rauch nennt daneben noch als Namen, die möglicher Weise sich herauslesen liessen, Anastasius I. (491—518) und Justinus I. (518—527).

[2]) Ueber das allmälige Vorrücken der Alamannen zur oberen Rheinlinie, dann über dieselbe nach der jetzigen Schweiz vgl. in den Mittheilungen unserer Gesellschaft, Bd. XVIII, p. 91—99, Alamannische Denkmäler: Historische Einleitung, v. G. Meyer von Knonau. Der Zug nach Italien zu Narses' Zeit beschreibt nach den Quellen Stälin: Wirtemberg. Geschichte, Bd. I, pp. 171 und 172

seit Jahrhunderten begraben lagen. Die Kapelle liegt an der Kreuzung der Schaffhauser und Eglisauer Strasse, unmittelbar vor dem Bahnübergang und gehörte zu dem während der Kreuzzüge gestifteten Siechenhaus, das um 1825 abgebrochen wurde. Auch sie selbst ist nun zum Abbruch bestimmt, indem sie wie der sie umgebende ältere Friedhof selbst neuen Strassenanlagen Platz machen muss. Wahrscheinlich war die älteste Kapelle wie so manche andere nach vorn offen und nur gegen Norden, Osten und Süden von Mauern begränzt und eben dieser Theil ist es, der einst vollständig mit Freskogemälden ausstaffirt war, wie die jetzt noch vorhandenen Spuren nachweisen. Davon ist freilich nur die nördliche Wand beinahe unversehrt, wenn auch sehr abgeblasst, auf unsere Tage gekommen; die Ostwand wurde durch den später angebauten Chor beinahe vollständig zerstört und auch auf der Südfronte, wo noch einzelne Reste von Malereien sich vorfinden, ist die Mauer durch spätere Reparaturen, namentlich bei Einfügung der Kanzel bis zur Unkenntlichkeit umgewandelt. Auf der Ostwand sind nach oben zu die rothen Einfassungslinien für 6 Bilder noch erhalten, ob unter denselben ausser dem Altar auch noch Malereien angebracht waren, ist nicht mehr nachzuweisen, so wenig als die Zahl der Gemälde auf der Südseite: ganz oder theilweise nachweisbar sind bloss 16 Stück, darunter 10 mehr oder minder erhaltene Darstellungen. Die einzige Stelle der Nordwand, die keine Malereien zeigte, enthielt eine kleine viereckige Nische, ehemals wohl das Schränkchen für die Kirchenparamente, das in der Reformationszeit hastig zugemauert worden ist. Das später angebaute Schiff der Kapelle, entstanden, als dieselbe zum Gottesdienst, erst für die Siechen und Vaganten, dann 1685 auch für aus Frankreich vertriebene Hugenotten eingerichtet wurde, entbehrte selbstverständlich jeder bildlichen Zierde. Dagegen konnte das Mittelalter niemals die Künste missen, so roh und handwerksmässig vielfach seine Kunstübung war; es belebte selbst in der kleinsten Kapelle die Wand mit Schildereien jener phantastischen Welt, die in der Legende in viel tausend üppigen Ranken sprosste und blühte. Da unsere Kapelle der sel. Jungfrau Maria, dem St. Georg geweiht war, so nahm wohl ihre Geschichte den Ehrenplatz auf der Mittelwand ein, die nun zerstört ist; auf der erhaltenen Nordwand finden wir noch vier Kompositionen aus der Legende nebst zwei Apostelgestalten (Petrus und Jakobus) in den Fensterblenden. Das Ganze ist eingefasst von einem ornamentalen Rahmen. Oben bildet ein schwarzes Friesband, mit weissen Rosen und Lilien abwechselnd verziert, den Abschluss des Ornamentes, über das noch supponirte Schrägbalken als angebliche Träger des Daches gemalt sind. Den senkrechten Rand bildet ein Ornament von kleinen Halbkreisen, oben schwarz, unten roth. Die Apostelbilder stehen in nur mit rother Farbe angedeuteten Nischen, die mit Krappen und Kreuzblumen verziert sind.

Die vier Legendenbilder sind so vertheilt, dass je zwei über einander rechts und links von dem rundbogigen Fenster vorkommen. Der Raum unterhalb der Fensternische nimmt ein Rankenornament mit graziös geschwungenen Zweigen ein. Rechts vom Fenster sehen wir oben eine ziemlich gut erhaltene und gefällig komponirte Gruppe: Ein Bischof tritt aus seiner Kirche, in der wir einen vergoldeten Flügelaltar wahrnehmen. In der Linken den Hirtenstab haltend, erhebt er mit der Rechten den Weihwedel (wenn es nicht eher ein Palmzweig ist, den er den Martyrern darreicht). Vor ihm eine Gruppe Heiliger, sämmtlich vor dem Bischof niederknieend, ohne Attribute; ein Mann in Mitte von zwei Frauen, zu hinterst ein

Knabe in rothem Gewande, über ihnen zur Andeutung der Landschaft ein Baum. Eine weibliche Figur, eine Nonne, nach ihrem Schleier zu schliessen, tritt aus einem mit Zinnen gekrönten Thor, vielleicht einer Stadt oder eines Klosters jenem Bischof gegenüber, heraus; die vier Heiligen haben diesem das Gesicht zugewendet. Wie Hr. Prof. Rahn vermuthet, sind die vier Figuren mit Glorie etwa Märtyrer, die vor ihrer Hinrichtung vom Bischof und der Nonne, die ohne Heiligenschein sind, die Tröstungen der Religion empfangen. — Das untere Bild rechts ist nur fragmentarisch erhalten. Es scheint zwei Szenen aus dem Leben des h. Franziskus darzustellen, wie Hr. Prof. Rahn herausfand, 1) nämlich wie dem betenden Heiligen Christus am Kreuz erscheint und 2) wie er, sterbend auf seinem Bette ausgestreckt, die Vision der h. Jungfrau empfängt. Darüber zwei fast erloschene Wappen, das eine mit einem rothen Hut. Gut erhalten sind die beiden Darstellungen links vom Fenster. Oben kniet ein Jäger, am Hüfthorn kenntlich. Hinter ihm steht sein Pferd, an einen Baum gebunden; auf beiden Seiten neben ihm streifen seine zwei Rüden. Oben auf einem Felsen erscheint der wunderbare Hirsch mit dem Kreuz zwischem dem Geweih. Es ist also St. Hubert, oder auch Eustachius (Placidus), denen beiden dies Mirakel widerfuhr. Das letzte Bild unten links stellt uns den h. Eligius oder St. Eloi dar. Die Hexe bringt ihr Pferd zu dem kunstreichen Schmied, der diesem das abgebrochene Bein wieder anheilen soll, das er eben beschlägt. Das Bild mit dem Hubertus zeigt ebenfalls das Wappen des Donators, einen weissen Berg in Blau, Schildspitze weiss; es gehört aber keinem der bekannten ausgestorbenen Geschlechter Winterthurs an. Auch im Wappenbuch der Herrenstube (Mscpt.) ist kein solches. Im Fenster gegenüber (Südwand) findet sich ein Heiliger, der den Kopf in einer Schüssel trägt. Es ist Johannes der Täufer, der nach dem lat. Ablassbrief der Kapelle von Anno 1300 hier ebenfalls verehrt wurde. Diese Figur erscheint in grün und rothen Gewändern, also bunter als die Apostelbilder im andern Fenstergewölbe. Dass letztere jünger seien als die Legendenkompositionen, schliesse ich nicht bloss aus der virtuosern Technik der Zeichnung und dem gothischen Ornament, das sie nischenartig umgibt, sondern auch aus Spuren von blauer und grüner Farbe, die, einer ältern Schichte angehörend, unter dem durchaus weissen Gewand der Apostelbilder zu Tage treten und vollkommen den Blumen- und Blattornamenten zu oberst in der Fensterwölbung entsprechen. Dieser einfachere Fensterbogenschmuck, nämlich eine mehrfach wiederholte Blume, musste später den beiden Aposteln weichen. Die Entstehungszeit der Apostelbilder scheint mir durch ein Dokument nachweisbar. Am 15. Januar 1425 überträgt Hartmann Hoppler, als der älteste seines Geschlechts und desshalb Patronatsherr, für sich und im Namen seiner Brüder Jakob, Rudolf und Peter die Kapelle des h. Georg mit allen ihren Gefällen, Rechten und Einkünften der Kirche St. Jakob auf dem Heiligenberg bei Winterthur zur Aeufnung und mehreren Bewidmung des St. Martins-Altars. Offenbar hatte die Kapelle schon längst anderweitigen Bilderschmuck, schon als Herzog Albrecht von Oesterreich 1298 sie dem Stephan Hoppler übertrug, der dieselbe reichlich dotirt hatte, ja schon, als am 24. Mai 1287 Herzog Rudolf von Oesterreich den Grund und Boden, auf dem sie erbaut war, den armen Feldsiechen schenkte. Schon damals also bestand nicht nur die Kapelle, sondern auch der Friedhof dabei wird ausdrücklich genannt. Die Kapelle muss sogar bedeutenden Reliquienschatz

besessen haben, da sie im Jahre 1300 von drei Erzbischöfen und acht Bischöfen Ablass erhielt für alle Gläubigen, welche an gewissen Festtagen gewisse Bestimmungen daselbst erfüllten. In einer Jahrzeitstiftung des Dekans Eberhard (13. Januar 1312) wird ihr Kaplan bedacht und nachher öfters. Als solcher erscheint zuerst mit Namen (28. April 1347) Johannes von Elgg. Möglich, dass die Nachbarschaft zur Schmidgasse, der die Kapelle zunächst angehörte, das Eligiusbild gestiftet. Gewiss entstanden die Malereien successive bei verschiedenen Gelegenheiten, wie die verschiedenen Wappen der Stifter kundgeben, und es tragen die untern beiden zumal in Tracht und Haltung der Figuren, im Styl der Komposition einen roheren und härteren Charakter als namentlich die Gruppe der vier Heiligen, des Bischofs und der Religiosen. Dass im Ganzen ein einheitlicher Totaleindruck angestrebt ist, beweist nichts dagegen; dafür dass im Ablassbrief die meisten der vorgefundenen Heiligen als solche angeführt sind, deren Jahrzeit hier gefeiert wurde, während Eligius und Hubertus noch fehlen; Petrus und Paulus und die zwölf Apostel sind genannt, St. Franziskus nicht, dagegen Margaretha und Joh. Baptista. Rechts vom südlichen Fenster ist die schmale Wandfläche ebenfalls für Anbringung von zwei Heiligenbildern benutzt, die nur noch theilweise zu Tage kamen. Inful und Krummstab bezeichnen das obere Bild als das eines Bischofs, das untere scheint, nach Fragmenten des Drachenschweifes zu schliessen, die H. Margaretha zu sein, die urkundlich hier verehrt ward. Für den Bischof lässt uns, da weitere Attribute fehlen, der Ablassbrief im Stadtarchiv Winterthurs die Wahl zwischen St. Vincentius, Nicolaus oder Martinus. Die alte St. Georgskapelle nahm später alle Heiligen weitherzig in ihren engen Raum auf, so weit sie Platz fanden. Schliesslich fügen wir noch einige Maasse bei. Die Bilder links sind 126 Ctm. hoch und 142 Ctm. breit, die Bilder rechts 127 Ctm. hoch und 191 Ctm. breit. Die Fensternische hat 48 Ctm. grösste Breite, Bogenhöhe 184 Ctm. Stehende Figuren, wie der Bischof und Eligius, sind 83—84 Ctm. hoch. Die Gesammtbreite der Malerei ist 381 Ctm., die Höhe des Ganzen 268 Ctm., die Ornamente inbegriffen.

Alle Konturen sind mit Roth gezogen, als Kolorirung finden wir Gelb, Roth, Blau, Grün und Schwarz aufgetragen, doch waltet Weiss vor. Die Arbeit verräth meist eine sichere Hand, Formen und Bewegung im Ganzen richtig, mit einer gewissen Naivität, Faltenwurf ruhiger als man in mittelalterlichen Bildern gewohnt ist, die Gesichter nicht schön aber charakteristisch, Hände und Füsse ziemlich steif und konventionell, am hübschesten das Bild mit den vier Märtyrern.

Dr. Hafner.

216.

Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler.

X.

XVIII. Canton Waadt.

(Fortsetzung.)

La-Sarraz. Ehemal. Stadtkirche, jetzt Église libre. Kleine, einschiffige Kirche von M. 17,65 Länge und M. 6,07 Breite. Der ganze Raum ist mit 3 gleich breiten und hohen Kreuzgewölben bedeckt und gegenwärtig durch einen Zwischenboden in zwei Stockwerke getheilt, von denen das untere als Keller benutzt wird. An der N.-Langwand dienen Halbsäulen mit Knospen-